

# MITTEILUNGEN

DER

WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT

Nr. 16

JUNI 2006



Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft

Nr. 16

Herausgeber:

Walther Rathenau Gesellschaft e.V., Berlin

Redaktion:

Timo Richter & Reinhard Schmook

Berlin, Juni 2006

Druck:

Druckerei Hensel, Leipzig

Die Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft  
erscheinen in der AVA – Akademischen Verlagsanstalt Leipzig

(Titelseite)

„Beim Teehäuschen im Freienwalder Schlossgarten“

Pastell von Walther Rathenau

(um 1913)

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Genehmigung des Herausgebers und mit Quellenangabe gestattet. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren, deren Ansichten nicht immer mit denen der Redaktion übereinstimmen müssen, allein verantwortlich.

**MITTEILUNGEN  
DER  
WALTHER RATHENAU  
GESELLSCHAFT**

**Nr. 16  
Juni 2006**

## INHALT

Ursula Mader und Peter G. Klemm AD FONTES! ODER WO HAT RATHENAU WIRKLICH GEDIENT?	5
--	---

Marina Sandig WALTHER RATHENAU IM GROSSBÜRGERLICHEN VERWANDTENKREIS DER LIEBERMANNS – FAMILIENGESCHICHTE ALS VERMÄCHTNIS	19
--	----

\*\*\*

### BERICHTE

Martin Sabrow DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 2005	31
--	----

Jürgen Tech FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2005	33
--	----

Reinhard Schmook DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT GgMBH UND SCHLOSS FREIENWALDE IM JAHR 2005	35
--	----

\*\*\*

Heinz Dürr STATEMENT ANLÄSSLICH DER VORSTELLUNG VON BAND V DER RATHENAU-GESAMTEDITION AM 29. MAI 2006 IN BERLIN	39
---	----

Martin Sabrow ZUR VORSTELLUNG DES BANDES V DER GESAMTAUSGABE („WALTHER RATHENAU, BRIEFE“)	45
---	----

MITGLIEDER	53
------------	----

ANKÜNDIGUNGEN	53
---------------	----

*Ursula Mader und Peter G. Klemm*  
AD FONTES!<sup>1</sup>  
oder  
WO HAT RATHENAU WIRKLICH GEDIENET?

In jüngster Zeit sind zwei ausführliche Rathenau-Biographien erschienen, die eine von Christian Schölzel<sup>2</sup>, die andere von Wolfgang Brenner<sup>3</sup>. Beide befassen sich auch mit Walther Rathenaus Militärzeit (1890/91), und beide enthalten dieselbe Aussage, Walther Rathenau habe seinen Militärdienst in Pasewalk abgeleistet. Aus der Tatsache, dass in diesem Falle zwei Autoren unabhängig voneinander dasselbe sagen, folgt aber leider nicht, dass die Aussage auch wahr ist. Sie ist vielmehr in beiden Fällen falsch und wird auch dadurch nicht richtiger, dass Brenner ihr mit eindeutiger Anspielung auf Arnold Zweigs Roman „Erziehung vor Verdun“ unter der Überschrift „Erziehung vor Pasewalk“ mit viel Phantasie sogar ein ganzes Kapitel<sup>4</sup> seiner Rathenau-Biographie widmet. Da aber einmal gedrucktes Falsches sehr zählebig ist, halten wir eine ausführliche Richtigstellung für unabdingbar.

Brenner schreibt zu Rathenaus Dienstort: *„1890, im Jahr nach seiner Promotion, mußte Walther Rathenau zum Militär einrücken. Er erhielt die Einjährigen-Einberufung zu einem Infanterieregiment. Durch seltsame Umstände kam er aber zu den Gardekürassieren in Pasewalk. Etta Federn-Kohlhaas vermutet, dies sei ‚seines ungewöhnlich hohen, schönen Wuchses‘ wegen geschehen.“*<sup>5</sup> Bei Etta Federn-Kohlhaas gibt

- 
- 1 „Zu den Quellen!“ Leitwort forschender Historiker. Wahrscheinlich nach Livius (59 v.d.Zw. -17 n.d.Zw.): „A fonte repetere“ = auf die Quelle zurückgreifen, zur Quelle zurückkehren.
- 2 Schölzel, Christian: Walther Rathenau – Eine Biographie. Paderborn 2006.
- 3 Brenner, Wolfgang: Walther Rathenau, Deutscher und Jude. Piper Verlag, München 2005.
- 4 Brenner, S. 57ff.
- 5 Ebenda S. 57.

es aber weder das Wort „Pasewalk“, noch die „seltsamen Umstände“. Sie schreibt vielmehr lediglich: *„Er sollte seinen Militärdienst in einem Infanterieregiment absolvieren, seines ungewöhnlich hohen schönen Wuchses wegen kam er aber zu den Gardekürassieren.“*<sup>6</sup> Richtig ist daran, dass die Aufteilung auf die Kavallerie-Regimenter tatsächlich nach der Körpergröße erfolgte<sup>7</sup>, falsch jedoch die Aussage bezüglich des Infanterieregiments. Rathenau diente als Einjährig-Freiwilliger,<sup>8</sup> und als solcher hatte er die *„Möglichkeit, den Truppenteil, bei dem er seine aktive Dienstzeit ableisten wollte, selbst auszuwählen“*.<sup>9</sup> Und da er sich für die Kavallerie entschieden hatte,<sup>10</sup> konnte er nicht zur Infanterie eingezogen werden. Auch der außerordentlich gründliche Hecker erwähnt nichts von dieser Einberufung zur Infanterie. Möglicherweise stammt die Information ursprünglich von Mathilde Rathenau, die jedoch nach mehr als drei Jahrzehnten vielleicht die Musterung des wehrpflichtigen Walther Rathenau zur Infanterie mit seiner Einberufung zur Kavallerie verwechselt hat.

Dass der Vater, Emil Rathenau, die Entscheidung seines Sohnes missbilligte, ist verständlich, denn: *„Voraussetzung (...) war eine nach der Wehrordnung geforderte Erklärung des gesetzlichen Vertreters zum Dienst Eintritt als Einjährig-Freiwilliger, welche die finanzielle Absi-*

---

6 Federn-Kohlhaas, Etta: Walther Rathenau, sein Leben und Wirken. 2. erw. Auflage, Dresden 1928, S. 45.

7 Hecker, Gerhard: Walther Rathenau und sein Verhältnis zu Militär und Krieg. Harald Boldt Verlag, Boppard am Rhein 1983, S. 25.

8 „Rathenau konnte bei der Ableistung seiner Wehrpflicht auf ein aus der Zeit der napoleonischen Befreiungskriege herrührendes Privileg des gebildeten Bürgertums zurückgreifen, auf das Institut des ‚Einjährig-Freiwilligen‘. Statt der vorgeschriebenen zwei oder drei Jahre aktiven Dienstes brauchte er nur ein Jahr abzuleisten. ‚Junge Leute von Bildung, welche sich während ihrer Dienstzeit selbst bekleiden, ausrüsten und verpflegen und welche die gewonnenen Kenntnisse in dem vorgeschriebenen Umfange dargelegt haben, werden schon nach einer einjährigen aktiven Dienstzeit im stehenden Heere – vom Tage des Dienstesintrittes an gerechnet zur Reserve beurlaubt.‘ [Deutsche Wehrordnung vom 22. November 1888, Neuabdruck Berlin 1904, § 8, S. 14]“, Hecker, S. 23.

9 Ebenda, S. 24.

10 Ebenda.

cherung betraf. Sein Vater mußte sich verpflichten, alle für die Dauer des einjährigen Dienstes anfallenden Kosten des Unterhalts unter Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung des Bewerbers zu tragen“, und die waren bei der Garde-Kavallerie besonders hoch und erreichten leicht 7500 bis 9000 RM im Jahr<sup>11</sup>.

Schölzel fasst sich zu Rathenaus Dienstort noch kürzer und verweist als Quelle auf Rathenaus Militärpass: „Vom Oktober 1890 bis September 1891 versah er seinen Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger beim Garde-Kürassier-Regiment Königin in Pasewalk. Sein Militärpass enthielt den Eintrag ‚jüdisch‘“<sup>12</sup>. Die Aussagen beider Autoren können jeweils nur zur Hälfte richtig sein: Entweder hat Rathenau bei den Gardekürassieren gedient, dann war er nicht in Pasewalk, denn dort waren niemals Gardekürassiere stationiert, oder er hat in Pasewalk gedient, dann war er nicht bei den Gardekürassieren, denn dort lag das pommersche Kürassier-Regiment Königin Nr. 2<sup>13</sup>.

Die Frage, welche Alternative richtig ist, kann nur durch Primärquellen geklärt werden, die zweifelsfrei Rathenau selbst zugeordnet werden können. Nun wurden zwar „durch die Kriegereignisse des Zweiten Weltkrieges (...) die Akten der preußischen Armee und des preußischen Kriegsministeriums vernichtet“<sup>14</sup>, aber einige zu dieser Frage passende Dokumente blieben doch erhalten: Fotografien aus der Militärzeit, die Rathenau in Uniform zeigen, und ein oft zitierter Brief aus dem Jahre 1914. Eine der Fotografien findet man im Buch von Federn-Kohlhaas mit der Unterschrift „Walther Rathenau während seines Militärdienstes“<sup>15</sup>. Dieselbe Fotografie findet sich auch bei Wilde, hier mit der Unterschrift „Walther Rathenau als Gardekürassier, 1890/91“<sup>16</sup>.

11 Ebenda, S. 24.

12 Schölzel, S. 35. Der Eintrag ist zu bezweifeln, denn ein „Garde-Kürassier-Regiment Königin“ gab es nicht, und für „jüdisch“ war damals die Bezeichnung „mosaisch“ üblich.

13 Hecker, S. 513.

14 Ebenda, S. 30, Fußnote 112.

15 Federn-Kohlhaas, S. 48.

16 Wilde, Harry: Walther Rathenau in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1971, S. 28.

Hecker bringt diese Abbildung in seinem Buch ebenfalls, gibt eine detaillierte Beschreibung der Farben der einzelnen Uniformteile und schreibt dazu in Fußnote 108: „*Rathenau trägt den Paradeanzug der Garde-Kürassiere*“<sup>17</sup>. Eine etwas andere Aufnahme des uniformierten Rathenau, der jetzt seinen Helm aufgesetzt hat und nicht mehr in der Hand trägt, findet man schließlich bei Brenner. Sie trägt die Unterschrift: „*Walther Rathenau in der Paradeuniform eines Vizewachtmeisters der Garde-Kürassiere, 1891*“<sup>18</sup>.

Unter ausnahmslos allen Autoren herrscht also Einmütigkeit darüber, dass Rathenau bei den Gardekürassieren gedient hat. Bestätigt wird das durch einen Brief, den Walther Rathenau unmittelbar nach Kriegsausbruch – das genaue Datum war bisher unbekannt, aus dem untenstehenden Brief wissen wir jetzt aber, dass es der 6. August 1914 war – an den Reichskanzler Bethmann Hollweg schrieb und in dem er seine Dienste „*für die Dauer des Feldzuges für jede, wie immer geartete Tätigkeit*“ anbot. Dieser Brief wurde als Teil des Nachlasses Walther Rathenaus von der Familie Rathenau in redigierter Form in den „*Politischen Briefen*“ veröffentlicht und wird typischerweise stets nach dieser Quelle zitiert. In dieser Quelle wird jedoch nicht angegeben, ob es sich bei den veröffentlichten Briefen jeweils um das Original, um eine Kopie oder um den Entwurf handelt. Im vorliegenden Falle geht jedoch aus dem Text des endgültigen Briefes hervor, dass es sich nur um den Entwurf handelt. Er ist hier von besonderem Interesse, weil er bisher die einzige bekannte Mitteilung Rathenaus über die Art seines Militärdienstes enthält. Es heißt da: „*Dem Heere gehöre ich leider nicht mehr an; ich war Unteroffizier, habe bei den Garde-Kürassieren gedient und bei den Brandenburger Kürassieren geübt.*“<sup>19</sup>

17 Hecker, S. 29.

18 Brenner, nach S. 272. Diese Aufnahme mit derselben Unterschrift findet sich auch im Katalog der Walther-Rathenau-Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin „Die Extreme berühren sich“, o.J., auf S. 19.

19 Walther Rathenau, Politische Briefe, Carl Reissner-Verlag – Dresden 1929, S. 6.

Derselbe Entwurf wird nun auszugsweise auch von Schölzel zitiert. Er hat sowohl den Briefentwurf als auch die Antwort Arnold Wahnschaffes, des Unterstaatssekretärs in der Reichskanzlei, vom 10. August 1914 im Moskauer Zentralarchiv im Rathenau-Nachlass gefunden. Allerdings weicht der authentische Text deutlich von dem ab, der in den „Politischen Briefen“ veröffentlicht wurde. Schölzel zitiert ihn wie folgt: „*E. E. [Euer Exzellenz] bitte ich, mich für die Dauer des Feldzuges für jede, wie immer geartete Tätigkeit verwenden zu wollen. Dem Heere gehöre ich leider nicht mehr an; ich war Ufz. [Unteroffizier], habe bei den Pie. Kür. [? Kürassieren] gedient und bei den Br. K. [Brandenburgischen Kürassieren] geübt. Ich spreche und schreibe französisch, englisch und einigermaßen italienisch. Sollten Ew. Exc. [Euer Exzellenz] diese Bitte nicht erfüllen können, so wäre ich aufrichtig dankbar, wenn sie an die Militärbehörde befürwortend weitergegeben werden könnte.*“<sup>20</sup> Die Texte in eckigen Klammern [ ] sind von Schölzel hinzugefügt.

Besonders interessant an diesem Entwurf ist die Abkürzung „Pie.“, die Schölzel unentschlüsselt gelassen hat. Versuche, sie zu entschlüsseln, erwiesen sich als über Erwarten langwierig und schwierig. Unsere erste, zweifellos besonders nahe liegende Vermutung war, es könne sich um eine Ortsangabe handeln, die sich auf eine Dependance der Gardekürassiere bezieht, eine kleinere Garnison, in der ein Teil des Regiments stationiert war. Als Kandidaten dafür kamen zwei Orte mit dem gleichen Namen Pieskow in der Mark Brandenburg, die nähere Umgebung von Pasewalk sowie – mit der Lesart „Pic.“ – der Berliner Ortsteil Pichelsdorf in der Nähe Spandaus in Frage. Die Vermutung ließ sich allerdings nicht verifizieren. Die Chronisten der jeweiligen Orte legten vielmehr überzeugend dar, dass die Gardekürassiere niemals irgendeine Verbindung zu ihrem Ort gehabt hätten. Auch eine Anfrage beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam führte nicht weiter. Wohl aber erhielten wir von dort den Hinweis, „*daß die Bindung zwischen dem Regiment und der Garnisonsstadt Berlin au-*

<sup>20</sup> Schölzel, S. 175.

*ßerordentlich stark gewesen sein muß. Die besondere Stellung des Regiments hing nicht zuletzt auch mit der räumlichen Nähe zum Hof zusammen; es ist daher unwahrscheinlich, daß Teile des Regiments in der brandenburgischen Peripherie lagen.*<sup>21</sup>

Auch die anschließend aufgestellte – zugegeben ziemlich kühne - Hypothese, es könne sich um den abgekürzten Namen des damaligen vielleicht stadtbekanntem Regimentkommandeurs handeln, war ein Irrtum. Daraufhin bot sich als letzte Möglichkeit an, den nach diesem Entwurf geschriebenen Originalbrief beim Empfänger, dem Reichskanzler, zu suchen, denn dieser Brief musste logischerweise die Abkürzungen in Langschrift enthalten. Die Suche im Bundesarchiv im Bestand der alten Reichskanzlei war erfolgreich<sup>22</sup>. Dabei stießen wir auf einen noch unveröffentlichten Text, der von beiden bekannten an mehreren Stellen deutlich abweicht. Deshalb sei er hier in extenso zitiert:

„Ew. Excellenz

*bitte ich, für die Dauer des Feldzuges für jede, wie immer gear-tete Tätigkeit mich verwenden zu wollen. Dem Heere gehöre ich leider nicht mehr an; ich stehe im 47ten Jahre. Ich war Unterofficier, habe bei den Gardekürassiren gedient und bei den Brandenburgischen Kürassiren geübt. Ich spreche und schreibe französisch, englisch und einigermassen italienisch. Sollten Ew. Excellenz diese Bitte zu erfüllen nicht geneigt sein, so wäre ich zu tiefem Dank verpflichtet, wenn sie an die Militärbehörde befürwortet weitergegeben werden könnte. Für diesen Fall bemerke ich zum Belege der Befähigung für schriftliche oder Verwalterarbeit, dass ich im bürgerlichen Beruf verschiede-*

21 Brief vom 27. Februar 2006, gezeichnet von Oberleutnant Finke.

22 BA R43, 2403/2. Aus einer der Akte vorangestellten Liste, die anscheinend nach dem Eingangsdatum geordnet ist, ergibt sich übrigens, dass Rathenaus Brief als 19. von etwa 40 ähnlichen Schreiben unterschiedlichster Persönlichkeiten, vom Leutnant a. D. bis zum Staatssekretär, eingegangen ist. Bl. 1f.

*nen industriellen Unternehmen, unter anderen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, als Vorsitzender angehöre.*

*In tiefer Verehrung  
Ew. Excellenz ergebenster  
Walther Rathenau*

*Berlin d. 6. August 1914.* <sup>23</sup>

Der Brief wurde am 10. August 1914 entsprechend dem nachfolgenden Entwurf beantwortet:

*„Sehr geehrter Herr Dr. Rathenau!*

*Der Herr Reichskanzler beauftragt mich Ihnen für Ihr Anerbieten Ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlands zu stellen seinen besten Dank zu übermitteln. Er behält sich vor auf dieses Anerbieten zurückzukommen sobald sich dazu eine Gelegenheit bietet. Deshalb ist das Kriegsministerium von Ihrer Bereitwilligkeit gegebenen Falls in den Dienst der Militärverwaltung zu treten in Kenntnis gesetzt worden.*

*In ausgezeichnete Hochachtung  
Ihr sehr ergebener* <sup>24</sup>.

Neben dem Text stehen Bearbeitungsvermerke: *„Im Reichsamt des Innern und im Auswärtigen Amt zur Kenntnisnahme vorzulegen“* sowie Bestätigungen der Kenntnisnahme. Ob die rasche Berufung Rathenaus in die Kriegsrohstoffabteilung darauf zurückzuführen ist, muss hier dahingestellt bleiben.

Rathenaus Brieftext liefert nun zwar wider Erwarten auch nicht die direkte Entschlüsselung der Abkürzung „Pie.“, legt aber gerade durch

<sup>23</sup> BA R43, 2403 b, Bl. 65.

<sup>24</sup> Ebenda, Bl. 67.

deren Fehlen eine andere Lesart nahe, nämlich die Lesart „Pr.“ = „Preußisch“<sup>25</sup>, die ausgezeichneten Sinn ergibt und eine vollkommene Analogie zu „Br.“ = „Brandenburgisch“ darstellt. Nur die Angabe „preußisch“ konnte nämlich ohne Informationsverlust im endgültigen Brieftext ausgelassen werden, da es für einen Berliner Einjährig-Freiwilligen selbstverständlich war, bei den preußischen Gardekürassieren gedient zu haben und nicht etwa bei den sächsischen oder anderswo. Die wären bei Zutreffen mit Sicherheit ebenso im Text erwähnt worden wie „Brandenburgisch“.

Es ist also als gesicherte Erkenntnis anzusehen, dass Rathenau bei den Gardekürassieren gedient hat. Es handelt sich dabei um das Königlich Preußische Garde-Kürassier-Regiment Nr. 1, das durch Kabinetts-Ordre König Friedrich Wilhelm III. vom 21. Februar 1815 aufgestellt worden war und an allen folgenden Feldzügen Preußens teilgenommen hatte<sup>26</sup>. Mit seiner Garnison Berlin war das Regiment eng verwachsen. Seine Kaserne befand sich in Berlin-Tempelhof am Columbiadamm, direkt neben dem Tempelhofer Feld, dem damaligen größten Exerzier- und Paradeplatz Berlins, der heute als Flugplatzgelände dient. Die Gebäude, riesige Backsteinbauten, sind noch erhalten und werden jetzt von der Polizei genutzt. Eine große Bronzetafel, die in der Mitte der Fassade am Columbiadamm in das Gebäude eingelassen ist, erinnert an die Vergangenheit<sup>27</sup>:

---

25 Rathenaus Handschrift ist ein Gemisch aus deutscher (gotischer) und lateinischer Schreibweise.

Insbesondere schreibt er das „r“ wie ein auf dem Kopf stehendes gotisches „r“, das leicht als „ie“ verlesen werden kann.

26 Hecker, S. 27.

27 Für diesen und andere nützliche Hinweise danken wir Herrn Manfred Schulze vom Stadtgeschichtlichen Museum Berlin-Spandau.

*„Diese Kaserne diente dem im Jahre 1815 errichteten  
Garde-Kürassier Regiment als Unterkunft*

\* \* \*

*Von hier rückte das Regiment am 3. Aug. 1914 mit 37 Offizieren,  
713 Unteroffizieren und Garde-Kürassieren ins Feld.  
Am 29. Okt. 1918 kam das Regiment aus seiner letzten Schlacht bei  
St. Fergeux mit 31 Unteroffz. und Garde-Kürassieren zurück.  
Der letzte Offizier fiel am gleichen Tage beim letzten Gegenan-  
griff.“<sup>28</sup>*

Hier hat Rathenau also seinen Militärdienst abgeleistet. Ob er weiter zu Hause gewohnt oder in ein möbliertes Zimmer in der Nähe der Kaserne gezogen ist, konnten wir nicht feststellen. Warum aber erwähnt niemand, Rathenau eingeschlossen, jemals seinen Dienstort Berlin? Das ist den Zeitläufen geschuldet. Für einen Preußen der damaligen Zeit, zumal für einen gebildeten, war es ebenso trivial, dass es nur ein Gardekürassier-Regiment gab und dass dieses in Berlin stationiert war, wie es für einen heutigen Katholiken trivial ist, dass es nur *einen* Papst gibt und der in Rom residiert. Also war die Bezeichnung „in Berlin“ im Zusammenhang mit „Gardekürassieren“ schlicht und einfach überflüssig.

Uns Heutigen ist diese Kenntnis jedoch abhanden gekommen, und so nimmt es nicht Wunder, dass sich die modernen Biographen Rathenaus auf die Suche nach dem Dienstort gemacht haben, da sie wohl annahmen, es habe analog zu den acht preußischen Kürassierregimentern auch mehrere Gardekürassier-Regimenter gegeben. Fündig wurden sie in einem ro-ro-ro-Bändchen aus dem Jahre 1971, einer – wie der Nestor der Rathenau-Forschung Günter Schilling in einem persönlichen Brief schreibt – „sehr trüben Quelle“, in dem Harry Wilde, der lange Zeit Sekretär bei dem Schriftsteller Theodor Plivier war, Rathenau „in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten“ darstellt. Dort

<sup>28</sup> Die Verluste des Regiments betragen also 96 %!

steht nämlich: „Nach Absolvierung der Dienstzeit bei den Pasewalker Kürassieren hatte er [Rathenau; d. Verf.] den Wunsch, gemäß seinen Neigungen zu leben.“<sup>29</sup> Und noch einmal taucht Pasewalk auf: „Die Pasewalker Kürassiere rekrutierten sich vornehmlich aus stämmigen blonden Bauernburschen“<sup>30</sup>, aus denen bei Alfred Kerr „etwas gedankenlose Söhne holsteinischer Bauern“ wurden: „Es kam die Zeit, da Walther für etwas gedankenlose Söhne holsteinischer Bauern eine Bewunderung an den Tag legte, die, für sich betrachtet, hübsch, doch in ihrem Grad (und in ihrer Absicht) befremdlich war.“<sup>31</sup> Das mag durchaus stimmen, beweist aber nicht, dass Rathenau in Pasewalk gedient hat, denn: „Im Gegensatz zu normalen Linien-Kavallerie-Regimentern, die ihren Bedarf an Rekruten nur aus einem begrenzten Armee-Korps Bezirk decken konnten, war die ganze preußische Monarchie Rekrutierungsbezirk des Garde-Kürassier-Regimentes“<sup>32</sup>, und also waren die holsteinischen Bauernsöhne auch in Berlin zu finden, wenn sie nur das richtige Gardemaß hatten.

Irgendeine Quelle für Pasewalk als Dienstort Rathenaus gibt Wilde nicht an, so dass offen bleiben muss, ob er selbst oder jemand anders der Erfinder dieser offensichtlichen Fehlinformation ist. Nur der Vollständigkeit halber sei noch hinzugefügt, dass auch kein Brief Rathenaus mit dem Absender Pasewalk bekannt ist, in dem er etwa das Garnisonsleben oder seine Unterkunft in diesem Ort beschreibt.

Es gibt es also keinerlei seriösen historischen Beleg dafür, dass Rathenau nicht in Berlin, sondern in Pasewalk gedient habe. Dass diese Behauptung Wildes dennoch bis zur jüngsten Zeit wiederholt ungeprüft fälschlich als „historische Tatsache“ übernommen wurde, zeigt, dass der Verzicht auf den Weg „ad fontes“, hin zu den Quellen, letztlich dem Verzicht auf historische Wahrheit gleichkommt. Gelegentlich vermittelt dieser Weg aber nicht nur neue Einsichten in die Historie, sondern auch in die Gesinnung und Gesittung von Autoren.

---

29 Wilde, S. 34.

30 Ebenda, S. 27.

31 Kerr, Alfred: Walther Rathenau. Erinnerungen eines Freundes, Amsterdam 1925, S. 132, zitiert bei Brenner, a.a.O., S. 61.

32 Hecker, S. 27.

Bei der Lektüre von Brenners Kapitel „Erziehung vor Pasewalk“ stießen wir auf folgenden Absatz: *„So bestand einmal ein Offizier, dem Rathenau bei einem Trinkgelage seine Flasche Bier abgetreten hatte, darauf, diese anschließend zu bezahlen. Für Rathenau war das mehr als eine Taktlosigkeit. Es ging um ein Geschenk von Kamerad zu Kamerad. Daß der Offizier ihm nun für sein Geschenk Geld aufdrängte, verstieß nicht nur gegen sein Verständnis von Kameradschaft. Es kränkte ihn vor allem deshalb, weil in der Sturheit des Offiziers der unterschwellige Vorwurf des Christen gegen den schachernden Juden spürbar wurde: Ein Jude gibt nur etwas, wenn er dafür auch Geld zurückbekommt.“*<sup>33</sup>

Der Absatz fiel uns aus drei Gründen auf:

1. Der Text ab *„es ging um ein Geschenk...“* passt nicht zu der doch relativ belanglosen Episode und wirkt übertrieben und aufgesetzt.
2. Die geschilderte Überempfindlichkeit Rathenaus schien uns unglaubwürdig, und
3. waren wir neugierig, wie eine Flasche Bier den Weg in die Geschichtsschreibung gefunden hatte.

Die Suche nach den Quellen zeitigte ein höchst überraschendes Ergebnis. Brenner beruft sich bei der Schilderung dieses Ereignisses auf Federn-Kohlhaas. Die berichtet von der Existenz eines Tagebuches, das Rathenau während eines Manövers geführt habe<sup>34</sup>, schildert kurz, wie wohl er sich bei dem Manövers gefühlt habe, und fährt dann fort: *„Und die Ungeschicklichkeit eines Offiziers, dem er seine eigne Flasche Bier abtrat und der ihm die Auslagen ersetzen wollte, notiert er als Taktlosigkeit.“*<sup>35</sup>

Es musste also – wie aus dem Wort „notiert“ hervorgeht –, auch eine authentische Aufzeichnung des Ereignisses von Rathenau selbst ge-

---

33 Brenner, S. 60.

34 Federn-Kohlhaas, a.a.O., S. 44.

35 Ebenda, S. 45.

ben. Wir fanden sie in dem erwähnten Manöver-Tagebuch<sup>36</sup>: „Am Abend Vorpostendienst. Wir rücken an Belzig vorbei in ein ödes hügeliges Gelände wo Piquet<sup>37</sup> (unter Bülow) und Feldwachen (Keyne und Fürstenberg) aufgestellt werden. Später machte ich ... ein Croquis<sup>38</sup> für den Rittmeister und hatte viel Pläsir von einer Bierflasche. Gleich beim Beginn fragte Bülow<sup>39</sup> einen Jungen nach einem Wirtshaus und erfuhr, dass es sehr weit sei. Denselben Jungen nahm ich vor und versprach ihm ein paar Groschen, wenn er uns ein paar Dutzend Flaschen Bier verschaffte. Eine oder zwei Stunden später kommt er mit einem Korb zurück, während Bülow gerade weg ist. Ich kaufe das Bier auf, vertheile es unter unsere Kerls und behalte eine Flasche zurück. Als Bülow wieder eintraf bot ich ihm die Flasche an. Er war ebenso verlegen wie durstig. Zuletzt siegte die Begierde. Er bedankte sich sehr für die Flasche — und fragte, was ich ausgelegt hätte. ‚15 Pfennig Herr Leutnant‘ sagte ich und nahm das Geld ohne ein Wort in Empfang, während ihm seine Taktlosigkeit<sup>40</sup> aufzudämmern schien. Zum Schluß gab ich es dem Jungen, während er die Flasche mit dem Rittmeister theilte.“<sup>41</sup>

Was Brenner schildert, hat also so nie stattgefunden:

- Die Szene spielte nicht in Pasewalk, sondern bei Belzig.
- Es handelte sich nicht um ein „Trinkgelage“, sondern schlicht und einfach um Durst nach einem Manövertag.

36 Walther Rathenau Manöver 1891. Deutsches Technikmuseum Berlin, Historisches Archiv, ohne Signatur, Transkription von Günter Schilling, November 1992, Typoskript.

37 Feldposten.

38 Skizze.

39 Es handelt sich um Res. Ltnt. v. Bülow, einen „dicken schwarzen gemüthlichen Kerl, der vom Dienst absolut nichts versteht und seit ein paar Wochen verheiratet ist“. A.a.O., S. 3.

40 Natürlich wußte Lt. Bülow, daß Rathenau Sohn eines Industriellen war, und dem wie einem gewöhnlichen Muschkoten 15 Pfennig anzubieten war tatsächlich eine grobe Taktlosigkeit.

41 A.a.O., S. 4f.

- Rathenau hat Bülow nicht „*seine Flasche Bier abgetreten*“, sondern eine für den Leutnant extra zurückbehaltene angeboten.
- Der Offizier „*bestand*“ auf gar nichts, sondern „*fragte*“ lediglich, was Rathenau ausgelegt hatte.
- Die Frage des Offiziers war für Rathenau nicht „*mehr*“ als eine Taktlosigkeit, sondern eine bloße Taktlosigkeit.
- Lt. Bülow hat ihm nicht „*für sein Geschenk Geld aufgedrängt*“, und die „*Sturheit*“ sowie der „*unterschwellige Vorwurf des Christen gegen den schachernden Juden*“ sind reine Phantasieprodukte Brenners.
- Vor allem aber hat der Vorfall Rathenau nicht „*gekränkt*“, wie Brenner behauptet, vielmehr hatte der „*viel Pläsir von einer Bierflasche*“, will heißen, viel Vergnügen an der Tatsache, dass es mit dem Standesdünkel eines Offiziers in einem feudalen Garde-Kürassier-Regiment eigentlich unvereinbar war, sich von einem Mannschaftsdienstgrad frei halten zu lassen, gleichgültig, ob der Christ, Jude oder Atheist war, dass letztlich aber doch der Durst obsiegte und Lt. Bülow anschließend durch eine ungeschickte Geste versuchte, sich aus der Affäre zu ziehen.

Brenners Text ist diesbezüglich also eine tendenziöse Erfindung, die die Persönlichkeit Rathenaus grob verfälscht. Die Quellen jedenfalls sprechen eine ganz andere Sprache.



*Marina Sandig*

WALTHER RATHENAU IM GROSSBÜRGERLICHEN VERWANDTENKREIS  
DER LIEBERMANNS – FAMILIENGESCHICHTE ALS VERMÄCHTNIS

Insbesondere das Jahr 2005 brachte besondere Momente hervor, die die Gelegenheit gaben, Walther Rathenau (1867-1922) nicht nur als preußisch-jüdischen Industriellen und Politiker, sondern auch aus anderer Sicht zu betrachten, nämlich im Kontext seiner Familie und Verwandtschaft.<sup>1</sup> Zudem ist es durchaus zeitgemäß und angemessen, Rathenau in den Fokus seiner Familiengeschichte zu stellen, denn der berühmte Politiker, Wissenschaftler und Schriftsteller war auch Glied einer der wichtigsten jüdischen Familien, die als Gründer großindustrieller Unternehmen wirtschaftlich erfolgreich waren; eines Familiennetzwerks, in dem sich Wissen, Erfolg und Mäzenatentum über mehrere Generationen hinweg verband – bis zum grausam erlittenen Schicksal im „Dritten Reich“.

Allgemein bekannt ist die Tatsache, dass ein Charakteristikum des deutschen Judentums seine großbürgerlichen Familien waren, die zudem meist verwandtschaftlich miteinander verbunden waren.<sup>2</sup> Besonders prominente Familien in diesem Sinne waren die weitverzweigten Familien Liebermann und Rathenau. Sie stehen exemplarisch für die Welt preußischer Juden von ihrem Aufstieg bis zu ihrer Vertreibung und Vernichtung.

- 
- 1 Zum 70. Todestag von Max Liebermann im Jahre 2005 wurde der berühmte Maler in einer Publikation in seine Familien- und Verwandtschaftsgeschichte gerückt. Weitere Momente, diesen Beitrag zu verfassen, waren: die Eröffnung der Liebermann-Villa am Wannsee im April 2006 und die Herausgabe des Briefbandes der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe am 29. Mai 2006 im Deutschen Historischen Museum.
  - 2 Das große Netzwerk der ersten Generationen beschreibt W. E. Mosse mit den Worten: „Die Familie Liebermann bildete gemeinsam mit den wohlhabenden und kultivierten [...] Reichenheims, Marckwalds, Dahlheims, Herz', Rathenaus und Helffts“ das jüdische Patriziat der Stadt. Vgl. W. E. Mosse, *The German-Jewish Economic Élite 1820-1935. A Socio-Cultural Profile*, Oxford 1989.

Die Erkenntnisse über den Aufstieg der jüdischen Großfamilien Rathenau und Liebermann im Kaiserreich, über ihre Vorfahren und Nachkommen, die einzelnen Lebenswege und Familiengeschichten gehören auch mehr als 60 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und weit mehr als 80 Jahre nach der Ermordung Walther Rathenaus zu den wichtigen historischen Themen. Diese mit Sicht auf die Familiengeschichte zu beantworten, bedeutet auch, Vergangenheit und Gegenwart zu einem Zeit- und Kulturbild zusammenzufügen, das zudem das preußische Erbe von Militär, Kunst und Wissenschaft in sich vereint.

Ganz selbstverständlich wurde in den großen jüdischen Familien großer Wert auf Bildung, Förderung der Begabungen<sup>3</sup>, Mäzenatentum und Familienzusammenhalt gelegt. Sozialer Status und Reichweite des verwandtschaftlich-geschäftlichen Netzwerkes standen in direktem Verhältnis zueinander, umgekehrt dienten sie als Indikator für die Stellung in der jüdischen Gesellschaftshierarchie; geschäftliche Überlegungen waren integraler Bestandteil dieses Networking.

### Raum für Erinnerung und Erinnerungskultur

Über dem heutigen Europa in einer globalisierten Welt liegt der Schatten des Holocaust – das Ende der Vielfalt jüdischen Lebens und jüdischer Kultur. Auch gerade die Entwicklung der Europäischen Union lässt es angebracht erscheinen, Walther Rathenau als politischen Protagonisten der Familie Rathenau verstärkt in das öffentliche Interesse und Bewusstsein zu rücken. Immerhin hat er für die europäische Geschichte grundlegende und unwiederholbare Leistungen erbracht.<sup>4</sup>

3 Entsprechend dieser Lebensprinzipien erhielten Max Liebermann und der zwanzig Jahre später geborene Walther Rathenau die Erziehung jüdischer Knaben, lernten Tora und Talmud. Bereits in der Kindheit malten und zeichneten Max und auch Walther leidenschaftlich gern. Und so förderten besonders die Mütter und auch andere Verwandte die Entfaltung der künstlerischen Talente beider Jungen.

4 Vgl. dazu: Hans Friedrich Löffler: Walther Rathenau und die Europäischen Gemeinschaften, in: Mitteilungen der Walther Rathenau Gesellschaft, Nr. 14, Juli 2004.

Rathenau hat als Außenminister die Rückkehr Deutschlands in die europäische Politik nach dem Ersten Weltkrieg bewirkt. Der Vertrag von Rapallo war Höhepunkt seiner einzigartigen Karriere als Unternehmer und Politiker. Der Schleier des Vergessens, der – trotz eines reflektierten Geschichtsbewusstseins – über die Gedenktage hinweg auch immer wieder Rathenau umhüllte, muss im 21. Jahrhundert zerrissen werden und endgültig der Vergangenheit angehören. Wertvolle Spuren dürfen nicht weiter im Verborgenen bleiben.

Gleichzeitig ist es eine stille, aber berechnete Verpflichtung und Verantwortung, immer auch an seine Familie, die Rathenau sehr verehrte und auf deren Erfindergeist er stolz war und großen Wert legte, zu erinnern und Raum wider das Vergessen zu schaffen. Dazu zählen nicht zuletzt auch die Verwandten der Familie Liebermann.

### Ereignisse im Leben der Familie und Verwandtschaft

Walther Rathenau erblickte 1867 als erstes Kind der Eheleute Emil Moritz Rathenau (1838-1915) und der Sabine Mathilde Nachmann (1845-1926) in der Chausseestrasse das Licht der Welt. Der Knabe wurde am 29. September „um acht Uhr Morgens“ geboren und die Eltern ließen ihren ersten Sprössling im Königlichen Polizeipräsidium in Berlin, der Provenienzstelle für Juden und alle die, die keine Taufe hatten, einschreiben. Sein Name „Walter“ wurde ohne „h“ registriert. Zwei weitere Kinder der Rathenaus wurden 1871 und 1883, es waren Walthers Bruder Erich und seine Schwester Edith, geboren. Walther Rathenaus Großvater war Moritz Abraham Rathenau (1799-1871), die Großmutter Therese Liebermann (1815-1895)<sup>5</sup>, Tochter des Joseph Liebermann und der Mariane Kallenbach, die erst 1825 aus

5 In der Familie der Therese Liebermann und des Moritz Abraham Rathenau erblickten außerdem die Söhne Albert Moritz und Oscar Moritz das Licht der Welt. Auch diese Söhne hatten Nachkommen. Besonders stolz war die Großmutter auf ihren Enkel Walther. Als Walther ein Kind von acht Jahren war, soll Großmutter Therese, die übrigens sehr fromm war, vorausschauend gesagt haben, „der Junge wird einmal Minister“.

Märkisch Friedland nach Berlin übersiedelten. Das waren Walther Rathenaus Urgroßeltern und Max Liebermanns Großeltern und von Liebermann bewunderte Vorbilder. Obendrein hatte sich der Ahnherr Joseph Liebermann bereits vor Max Liebermanns Geburt Verdienste in der Kattunbranche erworben und erhielt 1843 den noch seltenen Titel eines Königlich Preußischen Kommerzienrates verliehen.<sup>6</sup> Nebenbei war er bald stolzer Vater von 10 Kindern. Der Erstgeborene der Familie des Joseph Liebermann war Benjamin Liebermann, Josephs zweitgeborenes Kind war eben die Therese (Teibchen), die durch ihre Heirat mit Moritz Rathenau eine Rathenau wurde. Der Drittgeborene war Louis Liebermann, der Vater von Max Liebermann.<sup>7</sup> Weitere sieben Kinder des Paares Joseph und Mariane Liebermann wurden geboren und hatten als Onkel und Tanten und später mit ihren angeheirateten Partnern regen Kontakt zu Max Liebermann und unbestritten auch Kenntnisse von Walther Rathenaus anfänglichem Wirken, vornehmlich in der Industrie. Den weiteren Nachkommen ist auch die politische Karriere Walther Rathenaus nicht entgangen, ja es zeichnete sich sogar gemeinsames Handeln in der Politik ab. Die Waage zu Gunsten der politischen Arbeit neigte sich hier besonders zu dem Staats- und Verwaltungsjuristen Hugo Preuss (1860-1925), Gatte von Else Liebermann<sup>8</sup> und Schwiegersohn des Professors der Chemie Carl Theo-

- 
- 6 Von 1819 bis 1850 wurden nur etwa 15 jüdische Wirtschaftsbürger als so genannte Titularräte ausgezeichnet. Es war eine ausgesprochen große Ehrung für sein Schaffen, das im Geiste der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit von seinem Vorfahren gelegt und von nun an von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Für den König waren die Liebermanns von besonderer Bedeutung, da sie im erstarkenden Preußen die kaiserlich-königliche Armee mit Kattun für die Uniformen versorgen durften.
- 7 Louis Liebermann hatte neben dem Sohn Max noch die Söhne Georg und Felix und die Tochter Anna. Felix, der dauerhaft russische Juden unterstützte, wurde drei Jahre nach dem Attentat auf Rathenau von einem Auto überfahren. Nachkommen von Anna Liebermann wurden Opfer der Shoa.
- 8 Drei Söhne des Paares dienten im Heer und erhielten hohe Kriegsauszeichnungen. Ernst Gustav Preuss (1891-1966) war später Abteilungsleiter in der AEG. Kurt Preuss (1893-1935) war Kriegsfreiwilliger in Berlin. 1915 stand er in Rußland an der Front, später in Frankreich. Als Reaktion auf die Politik der Nationalsozialisten nahm er sich das Leben. Gerhard Preuss (1897-1921) erlitt als Soldat schwere Verwundungen, die in der Folge seinen frühen Tod verursachten.

dor Liebermann, der mit Antonie Amalie Reichenheim vermählt und Sohn von Benjamin Liebermann war. Hugo Preuss arbeitete u.a. zwei erste Entwürfe der Weimarer Verfassung aus und gilt daher als einer der Väter der Weimarer Verfassung.

Beständig war über drei Jahrhunderte der wirtschaftliche Aufstieg beider Familien, deren Mitglieder sich vorwiegend in der Textil-, Banken- und der Elektrizitätsbranche sowie im Juwelierhandel verdient gemacht hatten und Spitzenpositionen in der preußischen Gesellschaft einnahmen. So übernahm Benjamin Liebermann die Eisenhüttenwerke seines Vaters Joseph in Schlesien bei Sprottau und Sagan. Emil Rathenau ging dort vier Jahre als Maschinenbauer in der „Wilhelmshütte“, bei den „reicheren und vornehmeren Verwandten“, wie er selbst betonte, in Lehre und Arbeit.

Wie ein roter Faden zog sich das Charakteristische und Typische der Familien, das in ihrer Religion wurzelte, durch ihr Leben und wurde von Generation zu Generation übertragen: harte regelmäßige Arbeit, Fleiß, Verantwortung und soziales Engagement. Zu diesen preußischen Tugenden kamen die Gründungen von Stiftungen und Fördervereinen für das Gemeinwesen und für die Jüdische Gemeinde. Traditionen, die durch die unheilvolle Geschichte Deutschlands zerrissen wurden.

### Verantwortung und Engagement im großbürgerlichen Leben

Im familiären Netzwerk waren wichtige Mitglieder auf wirtschaftlichem Gebiet aktiv, die in Berlin als Unternehmer fungierten. Ihre Leistungen kamen auch der Kultur zugute. Hier sei insbesondere wieder Emil Rathenau, Vater von Walther Rathenau, erwähnt. Mit ihm wurde die Erfolgsgeschichte der elektrischen Stromversorgung begründet<sup>9</sup> und

9 Zunächst wurden die fehlenden Kraftwerke und eine öffentliche Stromversorgung durch Rathenaus Veranlassung geschaffen, um die Lampen stadtwweit einsetzen zu können. Emil Rathenau erwarb von Edison dessen Patente für Deutschland, illuminierte 1882 zwecks Demonstration die Berliner Börsendruckerei mit

die Stadt Berlin verdankt den Rathenaus als Gründerfamilie der AEG ihren Weltruf als Industriestadt.

Emil Rathenau war Liebermanns Vetter und erwarb mit seiner Firma Patente auch in Max Reinhardts (Maximilian Goldmann) Theaterunternehmen für Bühnen- und Beleuchtungstechnik. Reinhardts poetisches literarisches Theater, seine hochwertigen Kunstprodukte fesselten weitere Mitglieder der Familie Rathenau; so auch den Privatbankier und Aufsichtsratsvorsitzenden der Dresdner Bank Fritz Andreae (1893-1950), der aus einem Zweig der protestantischen Familie Andreae stammte und dessen Ehefrau Edith geborene Rathenau (1883-1952), Walther Rathenaus Schwester, sich ebenso der Kunstförderung widmeten.<sup>10</sup>

Unbestritten wurde auch die nachweisliche Medien- und Karriere-wirksamkeit, die das Reinhardtsche Theater besaß, gesucht und genutzt. So zog es beispielsweise auch den späteren Regisseur und Schriftsteller Rudolf Frank (1886-1979) an. Frank war an Reinhardts Theater Schauspielfänger. Er heiratete 1929 Anna Amalie Klein (1894-1977 Israel), Tochter von Antonie Dahlheim, die aus dem Verwandtenkreis der Liebermanns stammte und Malerin wurde. 1934, als sich Max Liebermann bereits von allen Ämtern zurückgezogen hatte, porträtierte Anna Amalie Frank, „den Siebenundachtzigjährigen bis zur höchsten Vollendung seiner Ausdruckskraft“ (Max Osborn).

---

Hilfe von ca. 60 Glühbirnen sowie die Berliner Wilhelmstraße mittels Laternen und gründete die „Gelegenheitsgesellschaft“ zur Einführung des Glühlichts. 1884 war dann ein erster Höhepunkt: Im Café Bauer am damaligen Kranzlereck knipste vermutlich Rathenau selbst das Licht an. Die inzwischen von Rathenau gegründete Deutsche Edisongesellschaft (DEG) bekam das Recht eingeräumt, Kabel unter Berlins Straßen zu verlegen. 1907 holte Emil Rathenau Peter Behrens (1869-1940) nach Berlin zur AEG. Behrens baute für die AEG die wuchtige Turbinen-Halle in Moabit. Der Architekt und Künstler Behrens erlangte über die AEG hinaus an Bedeutung. So zeichnete er beispielsweise verantwortlich für die Gestaltung und Katalog der Deutschen Jahrhundert-Ausstellung in der Alten Nationalgalerie 1906.

10 1939 emigrierten die Andreaes nach Zürich. Edith Andreae versuchte den Nachlass Walther Rathenaus zu retten, musste ihn jedoch ausliefern. Bis heute liegt er in Moskau und es ist an der Zeit, dass die Erben – namentlich Dr. Bernd Mossner und Familie – wieder in ihre Rechte eingesetzt werden.

Deutsche Juden – unter ihnen auch die Liebermanns und die Rathenaus – fühlten sich zu Leistungen in Staat, Militär und Gesellschaft berufen.<sup>11</sup> Immer wieder suchten sie zudem die Nähe zu Kunst und Kultur, um sich auch damit als Bürger „erster Klasse“ zu etablieren. Es ist paradox, dass die nichtjüdische Gesellschaft an die jüdischen Wohlhabenden nicht nur die Forderung nach sozialem Engagement, sondern auch nach Mäzenatentum erhob. Sowohl Liebermann als auch Rathenau und weitere Verwandte entsprachen dieser Erwartungshaltung.

Als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kamen, verließen in den folgenden Jahren viele Juden unter Zwang Deutschland, um der staatlichen Verfolgung zu entgehen. Es zeichnete sich ein tiefer Zivili-sationsbruch in der deutschen Geschichte ab, der keine Parallelen kennt. Um in den Besitz der Theater und der Immobilien auch von den Liebermann- und Rathenau-Erben zu kommen, verabschiedete die Reichsregierung entsprechende Gesetze. Für den Theaterbereich wurde deshalb die „Lustbarkeitssteuer“ rückwirkend bis 1926 geltend gemacht. Die dadurch zurückreichenden Steuerschulden trieben das Unternehmen in den Konkurs und die Immobilien gingen in Staatsbesitz über. Edith und Fritz Andrae hatten ein Landhaus in Feldafing am Starnberger See. Das Haus mit wertvollen Büchern, Antiquitäten und Kupferstichen mussten sie 1938 verkaufen, da es die Nazis mit dem umliegenden Terrain für eine Kaderschule benötigten. 1939 emigrierten die Andraes nach Zürich.

Ähnliche Beispiele lassen sich aufzählen, selbst die sprachlichen Absurditäten nahmen zu. Im November 1941 bestimmte die NS-Gesetzgebung (11. DVO zum Reichsbürgergesetz), dass das Vermögen der Deportierten der „Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehenden Zwecke dienen“ müsse. Die Verordnung verknüpfte die Enteignung der Opfer mit dem Verlust der deutschen

---

11 Auch teilten Liebermann und Rathenau die Begeisterung für Preußen und dessen Traditionen. Sie waren deutsche Patrioten jüdischen Glaubens, die über einen langen Zeitraum in besonderem Maße Verständnis für die Belange des Militärs hatten.

Staatsangehörigkeit. Dieses Schicksal erfuhr auch die Familie von Liebermanns einziger Tochter Käthe, die mit ihrem Mann Kurt Riezler, Geheimrat, Historiker und ehemaliger Professor an der Goethe-Universität Frankfurt, sowie der Tochter Maria nach dem Novemberpogrom 1938 in die USA emigrierte. Die Aberkennung der Staatsangehörigkeit von Liebermanns Enkelin Maria wurde mit der Verkündung der Entscheidung im Reichsanzeiger wirksam.

### Kontinuität und Brüche

Wohl erkannte Max Liebermann nach Rathenaus Ermordung im Jahr 1922, dass es sich hierbei um das Resultat eines Jahrhunderte langen, zeitweise im Verborgenen gebliebenen Hasses gegen die Juden handelte. Der Mord an Rathenau war ein offenes politisches Attentat. Mit der Tat bestätigten sich die schlimmsten Befürchtungen der Juden in Deutschland – die todbringenden Strömungen durchdrangen von nun an nicht mehr nur im Verborgenen die gesamte Gesellschaft. Liebermann hatte sich bereits zwei Jahre zuvor, nach seiner Wahl zum Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste am 2. Juni 1920, besorgt in einem Brief geäußert: *„Ich weiß, dass es Tollkühnheit ist, in meinem Alter ein neues, verantwortungsschweres Amt zu übernehmen, zumal im jetzigen Augenblick, wo die Scheiterhaufen für unsere Glaubensbrüder schon aufgerichtet sind [...]“*.<sup>12</sup> Die Vorahnung traf ein – das Unheil brach nun öffentlich aus und Walther Rathenau war ein Opfer.

Liebermann spürte sehr bald den verbrecherischen Charakter des Regimes und gab sich über die Zukunft keinen Illusionen hin. Jahre zuvor hatten sich beide Persönlichkeiten auch oft zu Judentum, Kunst und Kultur geäußert. Im Bewusstsein, dass jede Biographie auch von

---

12 Liebermann an Agathe Hermann, Brief vom 14.06.1920, in: Max Liebermann, Jahrhundertwende, Katalog der Ausstellung in der Nationalgalerie Berlin 1997, S. 238.

Konstruktionen lebt, kann man davon ausgehen, dass insbesondere Walther Rathenau sein Judentum nicht als Religion, sondern eher als Kultur mit einer allen Juden gemeinsamen Geschichte und ebenso gemeinsamen ethischen Werten verstanden wissen wollte.<sup>13</sup>

Auch Max Liebermann wurde immer wieder wegen seiner jüdischen Herkunft angegriffen. Er selbst formulierte die drei Angriffspunkte wie folgt: Er sei Jude, reich und talentiert. Hitlers Machtübernahme veränderte das Leben Liebermanns wie auch vieler anderer aus dem Familien- und Verwandtschaftsgefüge dramatisch. Weit über ein Dutzend Verwandte wurden Opfer der Shoa. Die Dunkelziffer ist noch hoch. Auch der Verwandte Kurt Rathenau,<sup>14</sup> Sohn des Oscar Moritz Rathenau, wurde 1942 von den Nationalsozialisten gemeinsam mit seiner Frau nach Polen deportiert. Weitere Mitglieder aus dem engsten Familienkreis haben Hitlers Völkermord und die Vertreibung leidvoll erfahren müssen.

An dieser Stelle sei an Max Liebermanns Frau Martha, geborene Marckwald, erinnert.<sup>15</sup> Sie musste nach den rassistischen Erlassen der Nürnberger Gesetze das gemeinsame Haus am Pariser Platz 7 räumen. Durch zahlreiche Erlasse und Verordnungen bemächtigte man sich ihres Vermögens und die Ausreise wurde ihr unmöglich gemacht.<sup>16</sup> Der verzweifelte Kampf um die Rettung der Malerwitwe ging nicht nur von

---

13 Gelegentlich wurden Rathenau antisemitische Anwandlungen vorgeworfen, was aber bei bürgerlichen Assimilanten durchaus nicht selten war. Eine Vision Rathenaus, die er bereits 1918 als völkerverständigendes Vermächtnis sah und der Menschheit zur Verwirklichung aufgetragen hatte, war „zum Kulturellen, zum Geistigen und Menschlichen“ aufzusteigen. Im gleichen Jahr schrieb Max Liebermann an die Redaktion des „Vorwärts“ die Worte: „Kunst ist Gewissenssache“.

14 Im Ersten Weltkrieg erhielt er hohe Auszeichnungen.

15 Max Liebermanns Vater Louis hatte für Martha und die weiteren 4 Geschwister die Vormundschaft übernommen, als Martha mit 13 Jahren durch den Tod ihres Vaters zum Mündel wurde.

16 Das Haus am Wannsee musste Martha Liebermann 1940 aufgrund der „Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens“ vom 3. Dezember 1938 an die deutsche Reichspost verkaufen.

Freunden und Marthas engster Familie in den USA aus, sondern gerade auch von Edith und Fritz Andraea. Martha Liebermann nahm vor ihrer Deportation Gift, um der drohenden Ermordung zu entgehen. Wenige Tage später, am 10. März 1943, verstarb Martha Liebermann im Jüdischen Krankenhaus. Walther Rathenau charakterisierte Martha einst in glücklicheren Jahren<sup>17</sup> als *„eine der schönsten und lebenswertesten Frauen des jugendlich gewordenen Berlins“*.

Das schreckliche Schicksal und die Lücken, die das NS-Regime in das große Verwandtennetzwerk riss, dürfen niemals aus der Erinnerung ausgelöscht werden.

Gegen dieses Unrecht stellte sich von Anbeginn der Aufarbeitung der Verbrechen des Nationalsozialismus der als Jude aus Deutschland vertriebene Jurist Robert W. M. Kempner, der stellvertretender US-Ankläger im Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg war. Kempner gehörte dem Verwandtenkreis von Max Liebermanns Frau Martha an.

### Ehrung und Gedenkkultur

Ein Teil der Lebenswelten der Familien Liebermann und auch der Rathenaus sind durch das Engagement der Max-Liebermann-Gesellschaft und der Walther Rathenau Gesellschaft um die Sommervillen am Wannsee und in Bad Freienwalde wieder entstanden bzw. im Entstehen begriffen. Noch vorhandene Hindernisse um das Anwesen von Walther Rathenau müssen über Verhandlungen und Vereinbarungen beseitigt werden. Der Stellenwert ist hoch. Mit der Rekonstruktion der Villen und Gärten kommt eine Atmosphäre höchster Attraktivität und Kreativität, die verloren gegangen war, zurück. Die Orte und Häuser sind Gedenk- und Kulturstätten und erinnern an die Familiengeschichten. Sie stehen beispielhaft für jüdische Schicksale. Sowohl die Villa

---

<sup>17</sup> In diesen Jahren standen Liebermann Emil Rathenau und auch Walther, Albert Einstein, Gerhart Hauptmann, Theodor Fontane, Wilhelm von Bode, Rudolph Virchow und viele andere Modell.

am Wannsee als auch das Haus in Bad Freienwalde müssen jetzigen und künftigen Generationen die Teilhabe am historisch-kulturellen Erbe sichern. Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft wären ohne die jüdische Beteiligung der Rathenaus und Liebermanns niemals zu jener Blüte gekommen. Der Talmud sagt „*das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung*“ und so müssen wir das Unsrige dazu beigetragen.

Marina Sandig ist Autorin von „Die Liebermanns. Ein biographisches Zeit- und Kulturbild der preußisch-jüdischen Familie und Verwandtschaft von Max Liebermann“, Neustadt/Aisch 2005 und Lektorin und Philosophin am Militärhistorischen Forschungsamt in Potsdam.



*Martin Sabrow*

## DIE WALTHER RATHENAU GESELLSCHAFT IM JAHRE 2005

Das Jahr 2005 war für die Walther Rathenau Gesellschaft ein stilles Jahr – kein Rathenau-Jubiläum sorgte für besondere Öffentlichkeit, und das erhoffte Erscheinen des Briefbandes der Rathenau-Gesamtausgabe verschob sich, anders als zunächst erhofft, in das Jahr 2006. Im Zentrum der Anstrengungen stand natürlich eben die Arbeit an dem über 3.000 Briefe umfassenden Band V der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, dessen Fertigstellung nicht nur den beiden Herausgebern Ernst Schulin und Alexander Jaser viel Kraft abverlangte, sondern auch die anderen Herausgeber mit Textvergleichen und Kommentarprüfungen beanspruchte. Die WRG trug das ihr Mögliche bei, indem sie unter anderem den Bandlektor Günter Hertel finanzierte, ohne dessen professionelles Geschick und außerordentliche Einsatzbereitschaft der Doppelband mit Sicherheit nicht so zügig hätte bearbeitet werden können und auch nicht die qualitätvolle formale Gestaltung erreicht hätte, in der er nun vorliegt.

Zugleich hat die Drucklegung des Briefbandes auch dahin gewirkt, dass nun der Abschluss der restlichen drei Bände der auf sechs Bände konzipierten Gesamtausgabe in greifbare Nähe rückt. Noch im Jahr 2006 wird das Manuskript des Bandes III (Herausgeber Wolfgang Michalka) abgeschlossen vorliegen, und die dann noch ausstehenden Bände IV (Herausgeber Jörg Hentzschel-Fröhling) und I (Herausgeber Hans Dieter Hellige) wird für die darauf folgenden Jahre erwartet, so dass wir nun einem Abschluss des in den siebziger Jahren begonnenen Editionsunternehmens entgegensehen können, das auch der ausdauernden Förderung durch die WRG ein bleibendes Denkmal setzen wird.

Bemerkenswert war im Berichtsjahr des Weiteren das Erscheinen einer neuen Rathenau-Biographie aus der Feder des Journalisten Wolfgang Brenner, die die Beschäftigung mit dem vielseitigen und vielgestaltigen Leben des Porträtierten in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen versuchte. Im Kontext einer Besprechung dieser Biographie ent-

spann sich eine publizistische Diskussion über den Verbleib des fälschlich für unzugänglich vermuteten Nachlasses von Walther Rathenau, den Prof. Ernst. Schulin in einem Leserbrief an die FAZ vom 27.12.2005 nachzeichnete.

Nichts Neues gibt es hingegen von der zähen Auseinandersetzung um die tatsächliche Rückkehr des Rathenau-Nachlasses aus Moskau zu berichten. Die Familie Mossner setzt ihre Bemühungen fort, die museal interessanten Gegenstände des Rathenau-Nachlasses aus dem Archiv gesondert nach Deutschland zurückzuführen, um sie in Bad Freienwalde auszustellen. Weiterhin steht Dr. Bernd Mossner nach wie vor mit dem Auswärtigen Amt in Kontakt, um dessen Rathenau-Saal in Berlin mit einem Bild von Walther Rathenau auszustatten. Nunmehr sieht es so aus, dass im Auswärtigen Amt die mit den Namen Walther Rathenau, Gustav Stresemann, Konrad Adenauer und Willy Brandt ausgestatteten Räume gemeinsam Anfang September 2006 in neuer Gestaltung eingeweiht werden sollen.

Abschließend ist zu erwähnen, dass unsere Gesellschaft am 31. Dezember 2005 87 Mitglieder hatte.

*Jürgen Tech*  
FINANZBERICHT FÜR DAS JAHR 2004

Zum Jahresbeginn wies unser Girokonto ein Guthaben von Euro 19.482,56, am Jahresende ein solches von Euro 19.928,11 aus. Die liquiden Mittel unserer Gesellschaft haben sich im vergangenen Jahr damit um Euro (+) 445,55 verändert.

Im Jahr 2005 floss wiederum der größte Teil unserer Ausgaben den Arbeiten an der Walther-Rathenau-Gesamtausgabe zu. Der Aufwand für Band I belief sich auf Euro 23.169,71 und für Band IV und V auf Euro 9.131,45. Der Verwaltungsaufwand belief sich auf insgesamt Euro 2.020,96 (Zum Vergleich in 2004: Euro 3.094,95). Die Walther Rathenau Stift gGmbH erhielt erneut für die Gedenkstätte und das Archiv im Schloss Freienwalde eine finanzielle Unterstützung von Euro 2.600,00. Die Druckkosten für unsere Jahresmitteilungen schlugen mit Euro 1.550,89 zu Buche (nach Euro 1.053,28 in 2004).

Die Einnahmen im Jahr 2005 setzten sich ausschließlich aus den eingegangenen Spenden zusammen. Zum einen sind dies die so genannten Richtsatzspenden, die pro Mitglied unverändert Euro 100,00 betragen und insgesamt Euro 6.151,30 erbracht haben. Erfreulich waren Sonderspenden von insgesamt Euro 32.767,26, die uns Freunde und Mitglieder der Walther Rathenau Gesellschaft in großzügiger Weise zukommen ließen. Das sind knapp Euro 13.000,00 mehr als im Vorjahr. Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Spendern, vor allem bei denen, die uns besonders generös unterstützt haben. Unserer besonderer Dank gilt der Geschäftsleitung der EHG Elektroholding GmbH (Nachfolgegesellschaft der AEG), die uns mit Euro 25.000,00 unterstützen.

Es bedarf Jahr für Jahr größter Anstrengungen, um die Ziele unserer Gesellschaft zu verwirklichen, vor allem die Edition planmäßig zu Ende führen zu können. In 2006 haben wir für die Bearbeitung der Bände I und V insgesamt Euro 17.000,00 geplant. Für die Gesamtedition werden in 2006 keine weiteren Aufwendungen erwartet. Band V ist abge-

schlossen, das Buch wird noch in diesem Jahr präsentiert werden. Damit fallen weitere Druck- und Lektoratsarbeiten voraussichtlich erst in den Jahren 2007 und 2008 an. Unverändert unterstützen wir die Walther-Rathenau-Stift gGmbH, so dass wir insgesamt für 2006 Ausgaben in Höhe von rund Euro 24.000,00 geplant haben. Unsere Planung wird dazu führen, dass wir ein negatives Jahresergebnis von ca. Euro 17.000,00 erzielen werden. Infolgedessen werden die auf dem Konto vorhandenen Mittel nicht ausreichen.

Nur durch besondere Anstrengungen aller unserer Mitglieder und Freunde werden wir in der Lage sein, diesen Aufwand zu decken. Darum müssen die Sonderspenden wieder mindestens den Stand der Vorjahre erreichen, das heißt, zwischen Euro 30.000,00 und 35.000,00 liegen. Zusätzliche Einsparungen im Kostenbereich sind nicht mehr möglich.

Um unser Vorhaben gemeinsam zum Erfolg zu bringen, bedarf es weiter Ihrer nachhaltigen finanziellen Unterstützung. Wir zählen auf Sie, wenn es darum geht, unser Ziel gemeinsam zu erreichen.

*Reinhard Schmook*  
DIE WALTHER-RATHENAU-STIFT gGMBH  
UND SCHLOSS FREIENWALDE IM JAHRE 2005

Die Stift gGmbH hat im Geschäftsjahr 2005 mit der wesentlichen Einschränkung, dass Schloss Freienwalde immer noch eine Baustelle ist, ihre Arbeit gemäß dem Gesellschaftszweck fortgesetzt. Nach dem Ausscheiden von Prof. Dr. Martin Sabrow als einer der beiden Geschäftsführer führt Dr. Reinhard Schmook seit dem 1. Januar 2005 die Geschäfte der Gesellschaft allein. Wie schon in den Vorjahren waren die Wirkungsmöglichkeiten der Stift gGmbH immer noch bescheiden, litten im Berichtsjahr aber nicht mehr unter restriktiven Behinderungen der Geschäftstätigkeit. Wie geplant ging der bisherige Aufsichtsratsvorsitzende Landrat Reinking nach Erreichen der Altersrente am 30. November 2005 in den Ruhestand. Bereits am 2. November 2005 wählte der Kreistag für acht Jahre den neuen Landrat Gernot Schmidt (SPD), der dem Anliegen der Rathenau-Andenkenpflege in Schloss Freienwalde sehr aufgeschlossen gegenüber steht. Anfang des Jahres 2006 führte er in Berlin ein Gespräch mit Herrn Dr. Dürr, das den Beginn einer neuen und wesentlich erleichterten Zusammenarbeit zwischen Landkreis Märkisch-Oderland und Rathenau Gesellschaft markiert. Während der letzten Gesellschafterversammlung und Aufsichtsratssitzung im Februar 2006 wurde Herr Schmidt zum Aufsichtsratsvorsitzenden gewählt. Er hat die feste Zusage für den Landkreis gegeben, dass es nach der baulichen Sanierung des Schlosses auch weiterhin darin eine Rathenau-Gedenkstätte geben wird, für deren Betrieb der Landkreis die Basiskosten trägt. Die Walther-Rathenau-Stift gGmbH soll erhalten bleiben und im bisherigen Sinne weiterarbeiten. Außerdem wurde verabredet, im Laufe des Jahres 2006 eine neue Zusatzvereinbarung zum Gesellschaftsvertrag, die vom alten Landrat Anfang 2003 einseitig gekündigt wurde und Fragen der konkreten Zusammenarbeit zwischen WRG und Landkreis regelt, abzuschließen.

Inzwischen wird nicht mehr versucht, einen neuen Eigentümer für Schloss Freienwalde zu finden. Es hat auch keine weiteren Gespräche mit der Brandenburgischen Schlösser GmbH gegeben. Der Landkreis will nunmehr die Sanierung des Schlosses mit eigenen Mitteln unter Zuhilfenahme von Städtebaufördermitteln und anderweitiger Hilfen allein zu Ende führen. Die Arbeiten zur baulichen Erneuerung des Freienwalder Schlosses gerieten im Spätsommer 2005 ins Stocken, weil es Probleme mit einer Baufirma gab, die an der Abdichtung des Balkons und der Altanetagen arbeitete. Als diese Probleme behoben waren, machten die gefallen Temperaturen ein Weiterarbeiten unmöglich. Der lange und kalte Winter führte schließlich dazu, dass die Arbeiten erst im April 2006 wieder aufgenommen werden konnten. Zur Zeit gehen sie sehr zügig vonstatten. Wenn die Trittplatten auf Balkon und Altan verlegt und die Geländer wieder montiert sind, müssen noch die Fundamente gegen Drängwasser und stauende Nässe gesichert werden. Zuletzt werden die Fassaden ausgebessert und in der Farbfassung wiederhergestellt, wie sie von Walther Rathenau einst festgelegt worden war. Im Sommer 2006 sollen die Arbeiten an der Schlosshülle beendet sein. Anschließend werden die Innenräume so wieder hergerichtet, dass sie für Ausstellungszwecke nutzbar sind. Die Finanzierung der Erneuerung der Innenräume ist noch nicht abschließend geklärt. Es gibt aber von Seiten des Landkreises die Absichtserklärung, das Schloss nun, nachdem schon so viel Geld in seine Restaurierung geflossen ist, auch vollständig wiederherzustellen.

Frau Anna Teut, Mitglied der Walther Rathenau Gesellschaft, und Herr Jan Gerd Becker-Schwering, Vorstandsmitglied des Vereins zur Kunst- und Kulturförderung in den Neuen Ländern e.V. haben eine Initiativgruppe aus interessierten Personen mit Verbindungen in verschiedene gesellschaftliche Bereiche zusammengerufen, die sich ebenfalls um die künftige Entwicklung des Freienwalder Schlosses kümmern wollen. Herr Dr. Dürr hält es für gut, wenn sich auch andere um die Zukunft des Freienwalder Schlosses kümmern. Der Berliner „Freundeskreis Schloss Freienwalde“ hat die Absicht, sich den Vereinsstatus zu geben, um als Rechtsperson wirksamer helfen zu können. Er möchte

die Restaurierung und den Betrieb des Freienwalder Schlossanwesens mit dem Ziel fördern, es als architektonisches Kleinod des Frühklassizismus, als preußisches Königsschloss und als Walther-Rathenau-Gedenkstätte in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit zurück zu holen und es zu einer lebendigen, attraktiven Kulturstätte auszubauen. Um diesen Zweck zu verwirklichen, soll Sponsorenakquise betrieben werden zur Restaurierung des Teehäuschens und einzelner historischer Innenräume des Schlosses. Beim Teehäuschen ist es dem Freundeskreis bereits gelungen, die Hermann-Reemtsma-Stiftung für erste Arbeiten zur Erhaltung zu gewinnen. Auch die Wiederherrichtung des historischen Schlossgartens soll gefördert werden. Schließlich sollen in enger Zusammenarbeit auch mit der Stift gGmbH im Teehäuschen Veranstaltungen organisiert werden, die sich an dessen ursprünglicher Bestimmung als königlicher Theater- und Musikpavillon orientieren.

Im Berichtszeitraum konnte wieder eine Reihe von Büchern und gegenständlichen Zeugnissen erworben werden, die Bibliothek und Sammlung der Stift gGmbH bereichern.



*Heinz Dürr*

STATEMENT ANLÄSSLICH DER VORSTELLUNG VON BAND V  
DER RATHENAU-GESAMTEDITION AM 29. MAI 2006 IN BERLIN

Ich begrüße Sie sehr herzlich zu unserer Buchvorstellung hier im Deutschen Historischen Museum. Ein Ort, der aus mindestens zwei Gründen dafür besonders geeignet ist: Zum einen fand hier 1993/94 die erste große Walther-Rathenau-Ausstellung statt – „eine opulente Ausstellung“, wie die FAZ befand. Zum anderen finde ich, dass auch mit Walther Rathenau der Anspruch gefüllt wird, den das Deutsche Historische Museum erhebt. Der Generaldirektor, Herr Prof. Hans Ottomeyer, hat ihn jüngst in einem SPIEGEL-Gespräch so formuliert: „Das Museum soll ein Ort der Selbstvergewisserung sein. Hier liegt unser visuelles Gedächtnis.“ Diesem Anliegen hat sich – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – auch die Walther Rathenau Gesellschaft verschrieben.

Mein besonderer Dank und Gruß gilt Herrn Prof. Weber, dem Präsidenten des Bundesarchivs, mit dem wir seit vielen Jahren intensiv und vertrauensvoll zusammen arbeiten. Ohne ihn und seine Mitarbeiter wäre dieser Briefband nicht möglich gewesen.

Danken will ich auch den Herausgebern, den Herren Schulin, Jaser und Hellige, die seit vielen Jahren in bewundernswerter Weise an der Rathenau-Edition arbeiten. Das Gleiche gilt für den Lektor, Herrn Hertel; denn ein guter Lektor ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg eines Buches. In diesem Zusammenhang will ich auch dem Droste-Verlag meinen Respekt bezeugen, der uns ein wunderbares Werk „geschenkt“ hat.

Aber: So ein Projekt verschlingt natürlich auch eine Menge Geld, das erst einmal bereit gestellt werden muss. Dafür haben wir uns in erster Linie bei einem Großspender zu bedanken: Der EHG, der Nachfolgesellschaft der AEG, die uns in den vergangenen drei Jahren einen hohen fünfstelligen Betrag überwiesen hat.

Martin Sabrow, unser geschäftsführendes Vorstandsmitglied, wird ih-

nen gleich den Doppelband mit der persönlichen Briefkorrespondenz Walther Rathenaus bis 1922 vorstellen. Zum besseren Verständnis dessen, was Herr Sabrow Ihnen gleich vortragen wird, will ich Ihnen kurz die Walther Rathenau Gesellschaft vorstellen, ihre Herkunft und ihre Ziele.

Eigentlich wurde sie 1928 gegründet – sechs Jahre nach der Ermordung Walther Rathenaus. Sie wollte sich ausdrücklich „nicht auf die Pflege des Andenkens und die Erforschung seiner Arbeiten beschränken, sondern in der geeignet erscheinenden Weise ein Sammelpunkt für geistige Arbeiten auf ihrem Gebiet bilden, Anregungen aus dem Geiste der Gesellschaft auf ihrem Arbeitsgebiet an öffentliche und private Stellen geben“.

Eine Zielsetzung, die die Nazis ebenso wenig ertragen konnten, als – wahrscheinlich für sie noch unerträglicher – da eines Mannes gedacht wurde, den Mitglieder einer Vorläuferorganisation ermordet hatten – die Täter gehörten zur rechtsextremistischen „Organisation Consul“. 1934 beschloss die Walther Rathenau Gesellschaft unter dem Druck der Nazis ihre Selbstauflösung.

1974 wurde die Walther Rathenau Gesellschaft unter Vorsitz von Theodor Eschenburg in Frankfurt neu gegründet. Sie ist zwar nicht Rechtsnachfolgerin der 1934 aufgelösten Gesellschaft, knüpft aber dort an: „Die Gesellschaft hat den Zweck, in besonderer Weise Bildung, Kultur und Kunst zu fördern. Sie stellt sich vor allem die Aufgabe, das Andenken an und das Vermächtnis von Walther Rathenau zu pflegen, insbesondere, indem sie eine historisch-kritische Edition seiner Werke und Briefe sowie wissenschaftliche Arbeiten über die von ihm vertretenen Theorien und seine Person fördert und herausgibt, Stipendien an für würdig befundene Bewerber für solche Arbeiten gewährt.“ Außerdem soll laut Satzung die Einrichtung einer Gedenkstätte und eines Archivs angestrebt werden. Diese Gedenkstätte wurde am 29. September 1991 im ehemaligen Sommersitz Rathenaus, dem Schloss Freienwalde eingerichtet, im Landkreis Märkisch-Oderland, 60 km von Berlin entfernt.

Die Neugründung der Walther Rathenau Gesellschaft geht ursächlich zurück auf den Verleger Gotthold Müller. Der hatte die Rechte vom S. Fischer Verlag gekauft, brauchte aber Förderer und professionelles Marketing. Für das Vorhaben, das Gedenken Walther Rathenaus zu fördern, fand er in Theodor Eschenburg einen ebenso engagierten Mitstreiter wie bei den in der Schweiz lebenden Nachfahren von Rathenaus Schwester.

Mir wurde am 30. November 2001 die Ehre angetragen, dem verstorbenen Marcus Bierich im Vorsitz der Walther Rathenau Gesellschaft zu folgen. Ich habe den Vorsitz nicht nur gern und selbstverständlich übernommen, sondern auch mit einer gehörigen Portion Respekt vor dem Lebenswerk des Namensgebers.

Denn: In meiner Zeit als AEG-Chef habe ich mich intensiv mit Emil und Walther Rathenau beschäftigt. Dabei habe ich dann auch ziemlich schnell festgestellt, dass sein einprägsamer Satz: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal“ – der mir als Unternehmer natürlich sehr gefallen hat – in dieser Verkürzung nicht dem Denken Walther Rathenaus entsprach, so richtig er vom Grundsatz her ist.

Rathenau wollte den Satz ja nicht so verstanden wissen, dass die Gesellschaft, die Menschen, sich der Wirtschaft zu unterwerfen hätten. Er sah eine prosperierende Wirtschaft als unverzichtbare Voraussetzung für eine humane Gesellschaft; also eine eher dienende Rolle der Wirtschaft. Er hatte klare Wertvorstellungen jenseits des Wirtschaftlichen. Das ist übrigens eine Betrachtungsweise, die heute wieder sehr aktuell ist, wenn man sich manche Auswüchse ansieht.

Walther Rathenau war ein Seher, und Seher können oft nicht rational und allgemein verständlich beschreiben, was ist. Sie bedürfen einer Erklärung oder „Übersetzung“, wie einer seiner Biographen, Peter Berglar, meint. Mit solchen Übersetzungen wollen wir als Walther Rathenau Gesellschaft unserer Zeit Impulse geben, Debatten und Diskussionen anstoßen. Das geht vielleicht über das hinaus, was die Gründer der ersten Rathenau-Gesellschaft bzw. die Wiederbegründer um

Theodor Eschenburg und den Rathenau-Verleger Gotthold Müller sich 1974 vorgenommen hatte.

Mich als Unternehmer fasziniert besonders ein Aspekt des Rathenauschen Denkens. Für ihn war der gesamte Bereich der Wirtschaft ein ethischer Bereich. Er postulierte den moralischen Gemeinschaftscharakter der wirtschaftlichen Welt: „Wirtschaftlich betrachtet ist die Welt, in höherem Maße die Nation, eine Vereinigung Schaffender; wer Arbeit, Arbeitszeit oder Arbeitsmittel vergeudet, beraubt die Gemeinschaft. Verbrauch ist nicht Privatsache, sondern Sache der Gemeinschaft, Sache des Staates, der Sittlichkeit und Menschheit.“ („Von kommenden Dingen“)

Wenn wir solche Sätze hören, denken wir dann nicht an gewisse Übertreibungen in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, in der nur noch die finanzwirtschaftliche Seite zählt, weniger die realwirtschaftliche? Wir fragen uns, ob da etwas schief gelaufen ist nach 1989. Und nicht wenige haben Angst.

Diese Ängste haben einen Namen: Globalisierung. Die Menschen fürchten sich vor Unsicherheit, Verlust von Arbeitsplatz und Heimat, sie sehen etwas Fremdes heraufziehen. Und wenn sie lesen oder hören, dass 90 % der Gelder, die jeden Tag um den Globus gejagt werden, nichts mit dem Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu tun haben, dann fühlen sie sich wenigen Jongleuren ausgeliefert.

Die Globalisierung an sich ist nicht neu, wenn man darunter eine rasch zunehmende Integration zuvor räumlich getrennter Wirtschaften versteht. Und ebenso wenig neu ist die Kritik daran. Schon im Kommunistischen Manifest schrieben Marx und Engels: „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnten Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen.“

Und noch etwas lehrt die „Globalisierungs-Geschichte“: Integrationszeiten der Wirtschaft gingen zumeist deshalb zu Ende, weil die Globalisierungsverlierer protektionistische Maßnahmen durchsetzen

konnten. Wir sind also aufgefordert, die Globalisierung zu gestalten; das heißt, es müssen Spielregeln vereinbart werden.

Die AEG war Anfang des Jahrhunderts bereits ein weltweit operierender Konzern. Eine liberalisierte Wirtschaft, mächtige Globalisierungsschübe und revolutionäre technische Innovationen waren der Nährboden für einen aufstrebenden „global player“. Als im August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, verlor die AEG auf einen Schlag 20 % des Umsatzes, nämlich den Großteil der Auslandsmärkte.

Zu dieser Zeit war Walther Rathenau im Vorstand bzw. später Aufsichtsrat der AEG. Allerdings hatte da sein Vater den Weltmarkt bereits weitgehend erschlossen; einschließlich eines Abkommens mit General Electric, in dem wechselseitiger Gebietschutz vereinbart wurde.

Ich kenne keine dezidierten Äußerungen zum Thema Globalisierung von Walther Rathenau, aber aufgrund seines grundsätzlichen Selbstverständnisses von Wirtschaft und Gesellschaft wage ich die These: Heute würde er für klare und faire Spielregeln plädieren – ausgerichtet an seinen vorhin zitierten Wertvorstellungen.

Allerdings: Die besten Spielregeln allein nutzen nichts. Entscheidend ist, dass die Unternehmer – und hier beziehe ich selbstverständlich und ausdrücklich die angestellten Unternehmer, also die Manager, mit ein – sich bei ihrem Handeln ethischen und moralischen Prinzipien verpflichtet fühlen.

Ich selbst verstehe ein Unternehmen als eine gesellschaftliche Veranstaltung und finde mich durch Hermann J. Abs bestätigt, der sagte: „Die Gewinnerzielung allein ist keine ausreichende Legitimation der wirtschaftlichen Betätigung gegenüber der Gesellschaft.“ Diese Aussage hätte auch von Walther Rathenau stammen können.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal auf unsere Satzung kommen. Dort ist festgelegt, dass sich die Gesellschaft aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen zu finanzieren hat; dass insbesondere auch steuerbegünstigte Körperschaften sich an der Finanzierung beteiligen kön-

nen. Übrigens, dort steht auch: „Die Mittel der Gesellschaft dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.“

Bisher hat die Walther Rathenau Gesellschaft immer die Finanzierung ihrer Arbeit stemmen können; sei es durch Spenden aus Wirtschaft und Wissenschaft oder durch Zuwendungen des Stifterverbandes. Seit meinem Amtsantritt Ende 2001 haben wir insgesamt rund 172.000 Euro aufgewandt.

Aber: Das Thema Finanzierung ist natürlich ein Dauerbrenner: zumal der Unterhalt der Gedenkstätte Schloss Freienwalde Kosten verursacht – auch wenn der Landkreis in anerkennenswerter Weise seinen Beitrag leistet. Deshalb meine abschließende Bitte: Werben Sie für die Walther Rathenau Gesellschaft und ihre Ziele, sagen Sie, dass Rathenaus Gedanken heute wieder so aktuell und dringlich sind wie zu seiner Zeit, und dass es deshalb im wohlverstandenen Interesse eines zukunftsorientierten Diskurses ist, die WRG zu unterstützen.



Prof. Dr. Martin Sabrow, Dr.-Ing. E.h. Heinz Dürr  
und Prof. Dr. Hartmut Weber (v.l.)  
bei der Vorstellung des Briefbandes der Rathenau-Gesamtausgabe

*Martin Sabrow*  
ZUR BUCHVORSTELLUNG DER „WALTHER RATHENAU, BRIEFE“  
AM 29. MAI 2006  
IM DEUTSCHEN HISTORISCHEN MUSEUM, BERLIN

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

für die Mitglieder unserer kleinen Gesellschaft, für die Rathenau-Forschung, für die jüngere deutsche Geschichte und Zeitgeschichte überhaupt ist dies ein großer Tag: Nach 23 Jahren liegt ein neuer Band der Walther Rathenau-Gesamtausgabe vor, um deren Förderung willen Gotthold Müller und Theodor Eschenburg vor über dreißig Jahren die von den Nazis eliminierte Walther Rathenau Gesellschaft neu begründeten und der seit 1974 auch unser Hauptaugenmerk gilt. Die Rathenau-Forschung erhält mit dem in den beiden Briefbänden enthaltenen Corpus von 3.088 Briefen ein unschätzbares Werkzeug, auf das sie lange gewartet hat, nämlich einen Gesamtüberblick über Rathenaus insgesamt etwa 4.000 Briefe und ein halbes Jahrhundert umfassende Korrespondenz. Er verdoppelt nicht nur die bisher in zahlreichen Ausgaben erschienene Zahl von 1.315 Briefen, sondern ermöglicht dank des Moskauer Nachlasses endlich auch einen präzisen Abgleich mit den von Mathilde Rathenau und Harry Schuhmann vorgenommenen Retuschen. Und die Öffentlichkeit gewinnt mit dem nun gehobenen Schatz neue Aufschlüsse über einen deutschen Intellektuellen, dessen amorphe Vielgestaltigkeit, ja Rätselhaftigkeit ihr seit einhundert Jahren immer wieder aufgestoßen ist – von der verblüfften Aufnahme auf Rathenaus erste Veröffentlichungen bis zu den fragenden Kommentaren zu den jüngst erschienenen Rathenau-Biographien von Wolfgang Brenner und Christian Schölzel. Erlauben Sie mir, dass ich mich zu diesem großen Moment mit eigenen Deutungsbemühungen um Rathenau zurückhalte und nur ein paar Eindrücke formuliere, die sich mir bei der ersten Begegnung mit dem voluminösen, auch in Druck und in Ausstattung so überaus gediegenen Briefband aufdrängen:

Das erste Empfinden ist natürlich Dankbarkeit und Freude. Welch ein Glück im nachhinein, dass der 1968 auf Initiative von Gotthold Müller entstandene Plan einer Rathenau-Gesamtausgabe so langsam voranschritt, dass sie von der Wiederentdeckung des verloren geglaubten Rathenau-Nachlasses in Moskau nicht überholt wurde! Weit mehr als für die Schriften ist für die Korrespondenz Rathenaus der Moskauer Fundus so wichtig, die bislang nur verstreut und nicht historisch-kritisch publiziert waren. Und das betrifft nicht nur den vorliegenden und vor allem den privaten und geschäftlichen Rathenau vorstellenden Briefband, sondern im gleichen Maße die noch ausstehenden Bände I, III und IV, die einen Großteil der politischen und amtlichen Korrespondenz Rathenaus aufnehmen werden.

Das Gefühl der Dankbarkeit gilt gleichermaßen Ernst Schulin, der zusammen mit Hans Dieter Hellige seit über dreißig Jahren als Gesamtherausgeber der Rathenau-Edition eine Aufgabe übernommen hat, deren schier unendliche Langwierigkeit er sich gewiss nicht vorgestellt hatte, als er 1968 auf Gotthold Müllers Vorschlag einging, eine Neuausgabe der Werke Rathenaus zu veranstalten. Respekt und Dankbarkeit empfinde ich aber vor allem darüber, lieber Herr Schulin, dass Sie vor nunmehr elf Jahren bereit waren, die selbstverordnete Herausgeberpflicht über die Forscherneigung zu stellen. Ich weiß wohl, dass Sie für die Zeit nach Ihrer Emeritierung andere Pläne hatten, als Ihre Kräfte an die abermalige Kärnerarbeit eines Rathenau-Bandes zu wenden. Und ich weiß auch, dass Sie sich nach der Geschichte der Französischen Revolution und der Biographie Karls des V. weit lieber den breiteren historiographiegeschichtlichen Fragestellungen gewidmet hätten, die Ihnen etwa das Feuilleton der FAZ in den neunziger Jahren mehrfach so gebieterisch abverlangen wollte.

Mein zweiter Eindruck angesichts des vor uns liegenden Briefbandes geht hingegen in eine andere Richtung; er ist eher melancholischer Art, und in ihm schwingen Trauer mit und auch Schmerz. Wenn ich in der Einleitung lese, dass Ernst Schulin „mit dem toten Clemens Picht durch seine vielen Notizen auf den Briefabschnitten gewissermaßen im Gespräch blieb“ (Bd. V/1, S. 33), kommt mir wieder zu Bewusst-

sein, wie sehr dieser Band das Werk und zugleich auch das Vermächtnis des aufstrebenden Nachwuchshistorikers und Freundes Clemens Picht ist. Sein und seiner Familie Unfalltod im Herbst 1994 verhinderte den Generationswechsel in der Rathenau-Gesamtausgabe. Er bearbeitete den Briefband, der die Grundlage seiner Habilitation hätte werden sollen, und die Edition insgesamt ihres Kraftzentrums, in das Clemens Picht im Lauf der Jahre davor gewachsen war und von dem aus er seine Mitherausgeber und Fachkollegen in der Walther Rathenau Gesellschaft beständig mit Fragen, Anregungen und neuen Funden konfrontiert hatte. Die zahlreichen Ordner, in denen er in einem eigens gemieteten Frankfurter Büro die schier unübersehbare Masse an Briefkopien, -abschriften und -kommentaren verwahrte und erweiterte, bildeten den Grundstock der jetzt vorliegenden Ausgabe, die im Sinne des „Habent sua fata libelli“ nicht nur dem Autor Walther Rathenau ein Denkmal setzt, sondern auch seinem Editor Clemens Picht.

Ein schmerzliches Gefühl drängt sich mir aber auch bei der blätternen Lektüre in den Briefen selbst auf. Rathenau tritt uns in ihnen in unterschiedlichster Weise entgegen: oft förmlich und dann auch verspielt, mal trocken und mal fabulierend, opulent und gedrängt. Immer aber nötigt er dem Leser Respekt ab angesichts der Breite seiner Interessen, der vielen Sättel, denen er sich gerecht fühlte, des Weitblicks seiner zuweilen gänzlich fehlgehenden, gelegentlich aber auch auf geradezu unheimliche Weise prophetischen Vorhersagen. Und es ist mir schmerzlich zu sehen, wie dieser große Geist auf eine zuweilen fast demütige Weise auf die Kraft des rationalen Arguments in einer irrationalen Zeit vertraute, wie werbend er noch das feindseligste Gegenüber einer gewissenhaften Antwort würdigte. Nur ein Beispiel: Der Leiter des Öffentlichen Chemischen Laboratoriums in Berlin, Heinrich Zellner, hatte Rathenau im Herbst 1918 brieflich mit dem Vorwurf angegriffen, *„Mentor des deutschen Volkes sein [zu] (wollen). Sie predigen uns in zahlreichen Schriften und Artikeln Moral, Ethik, Selbstverleugnung. Wie paßt das alles dazu, daß Sie Millionen über Millionen besitzen und erwerben, daß Sie zahlreichen Gesellschaften als Aufsichtsrat angehören, mühelos und ohne nennenswerte Leistungen Gewinn über Gewinn einstreichen? [...] Sie können sich vorstel-*

len, mit welchen Gefühlen wir Ihre Schriften und Ihre Artikel lesen, die Sie uns jetzt in allzu schneller Folge in verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften vorsetzen. Wären Sie wirklich derjenige, als welchen Sie sich ausgeben, so müßten Sie den größten Teil Ihres Besitzes von sich werfen und sich mitten unter uns stellen, die wir mühselig und beladen sind: Dann erst würden Ihre Meinungen Widerhall finden, dann erst würden Sie Mentor und Führer sein können und dürfen.“ (V/2, S. 1985). Wie ging Rathenau mit diesem bemerkenswerten Zeugnis einer Führersehnsucht *avant la lettre* um? Anstatt die grobe Vermischung von sachlichen und persönlichen Argumenten zu ignorieren, hielt er den Anwurf postwendend einer begütigenden Antwort für wert: „Die verletzende Form Ihres Schreibens hindert mich nicht, Ihnen zu antworten. [...] In meinen Schriften [...] habe ich mich niemals als Mentor oder Führer hingestellt, vielmehr immer wieder ausgesprochen, daß ich Bekenntnisse gebe, die jeder für sich prüfen soll. Es ist niemandem verwehrt, weder arm noch reich, seine Gedanken und Zuversichten anderen mitzuteilen.“ (V/2, S. 1987) Selbst als Zellner daraufhin Rathenau in einem weiteren Brief „*heuchlerisches Verhalten*“ vorwarf und ihm abverlangte, sein „*äußeres Leben*“ mit seiner Rolle als „*Mahner, Förderer oder Erwecker des deutschen Volkes*“ in Einklang zu bringen (V/2, S. 1992), brach Rathenau den Briefwechsel nicht ab, sondern ließ sich herbei, seinem Opponenten in denselben Tagen, als sein Aufruf zu einer *levée en masse* die deutsche Öffentlichkeit erregte, brieflich auseinanderzusetzen, dass er von seinem Vater kein Vermögen ererbt habe und sein „*eigener Aufwand* [...] *etwa auf der Höhe desjenigen eines unserer jüngeren Prokuristen*“ stehe. (V/2, S. 1998) Die vorliegende Briefauswahl bietet weitere ähnliche Beispiele, die selbst hier, wo wir dem Rätsel Rathenau soviel näher kommen können als in seinen Schriften, gleichsam in die Werkstatt seiner Rollenvielfalt schauen können, das Gefühl einer eigentümlichen Inadäquanz erwecken, einer schwer zu fassenden Unleichtigkeit, einer zumindest aus heutiger Sicht immer etwas angestregten Künstlichkeit.

Und damit komme ich zu meinem dritten und letztlich doch alle anderen Empfindungen übertönenden Eindruck: der gespannten Neugier. Für die Rathenau-Forschung erschließt die sorgfältig kommentierte, historisch-kritische Briefauswahl wohl das letzte Neuland, um die „*Megaperson*“ Rathenau (Wolf Lepenies) zu enträtseln. Aber auch in seinen Briefen bleibt unser Held der ‚Mann vieler Biographien‘, die sich nicht auf einen gemeinsamen Kern reduzieren lassen, sondern gerade in ihrer Vielfältigkeit und Gespaltenheit auf den Leser wirken. So verweigern sich auch Schulin und Jaser am Ende ihrer über zehnjährigen Arbeit an den Briefen der Hoffnung, ein einheitliches Bild Rathenaus zeichnen zu können, und ziehen nur ein sehr zurückhaltendes Fazit: Die Korrespondenz bestätigt die Vermutung, dass Rathenaus Jugend sich in einem familiären Gegensatzpaar abspielte, das einmal von seinem Vater Emil und seinem jüngeren Bruder Erich gebildet wurde und zum anderen von seiner Mutter und ihm. Sie arbeitet die Lenkung durch den Vater hin zur Elektrochemie klarer heraus, und sie macht das allmähliche Heraustreten Rathenaus aus dem engeren Kreis von Familie und Beruf in die literarische und politische Öffentlichkeit nachvollziehbarer. Aufschlussreich ist auch die Feststellung der Herausgeber, dass Rathenau als Briefschreiber vor allem dann zu suggestiver Wirkung fand, wenn er sich in der Korrespondenz als der Überlegene empfand, während der briefliche Austausch mit berühmteren Autoren ihn in der Regel in einer zurückhaltenden, gedanklich weniger ergiebigen Position verharren ließen.

Deutlich wird in dem nun vorliegenden Briefwechsel aber vor allem, wie Walther Rathenau als Briefpartner seinen Aufstieg in die „*Internationale des Geistes*“ (Kurt Hiller) vorantrieb und in die Rolle eines eingreifenden Intellektuellen im Sinne Pierre Bourdieus hineinwuchs. Die gesammelten Briefe beleuchten Rathenaus Anstrengungen, sich und sein intellektuelles Wächteramt im kulturellen Feld seiner Zeit zu behaupten. Nach fast 300 Briefen, in denen Rathenau vor allem seiner Mutter, aber auch Bruder und Vater gegenüber seine Fähigkeiten zur Beobachtung und Bewertung erprobt, tritt er im Sommer 1893 mit 26 Jahren zum ersten Mal und noch tastend als teilnehmender Beobachter seiner Zeit in Erscheinung, als er nämlich Edvard Munch brieflich

den Kauf von dessen Bild „*Regenwetter in Kristiana*“ mitteilt und damit Partei für die „*Freie Berliner Kunstausstellung*“ ergreift, die die Gegenbewegung zur Großen Berliner Kunstausstellung und zur wilhelminischen Kunstauffassung institutionalisierte. (V/1, S. 454 f.) Die Rathenau als Intellektuellen prägende Korrespondenz mit Harden bleibt im vorliegenden Band ausgespart. Sie ist als Band VI der Gesamtausgabe bereits 1983 erschienen. Der jetzt erschienene Band bildet hingegen ab, wie sich Rathenau seit 1901 schrittweise sein kulturelles Kapital im brieflichen Austausch mit Theodor Herzl und Fritz Mauthner zu erhöhen suchte, aber durch den Wiederabdruck von „Höre, Israel!“ in seiner Aufsatzsammlung „*Impressionen*“ auch wieder zu verspielen drohte. Als Herzl ihm offen seine Verärgerung über dieses beklemmende Zeugnis einer auch in seiner Korrespondenz immer wieder aufscheinenden Judendistanz mitteilt, antwortet Rathenau ihm um Ausgleich bemüht: „*Glauben Sie mir, es tut mir leid, daß ich Ihnen Ärger bereiten mußte. Ich ahnte es, als ich Ihnen mein Buch schickte, und Ihr späteres Schweigen gab mir Gewißheit. Das Gewicht meines Aufsatzes sollte in der Kritik liegen, daneben wollte ich die grundsätzliche Antipathie des Staates brechen. Meine Ziele sind nicht Politik, sondern Erziehung.*“ (V/1, S. 644)

So tritt mit den Jahren die familiäre und berufliche Korrespondenz immer weiter in den Hintergrund. In der Korrespondenz spiegelt sich die Ausformung eines Intellektuellen, der sich der klassischen Definition gemäß „*in den Dienst eines Ideals [stellt], weltdeutend und sinnvermittelnd*“, um „*aus diesem Ideal Kulturwerte abzuleiten*] und [...] *um deren Verbindlichkeit bei der rationalen Gestaltung der sozialen Ordnung und der Systematisierung persönlicher Lebensführung [zu kämpfen]*“.<sup>1</sup> Rathenaus Wirken als eingreifender Intellektueller erreicht in der Schlussphase des Krieges und der ersten Nachkriegszeit ihre Hochphase, bis er dann 1921 das Wächteramt der Kritik mit dem Mandat der Macht vertauscht. Vieles von dem, was Rathenau in diesen

<sup>1</sup> Gangolf Hübinger: Die Intellektuellen im wilhelminischen Deutschland. Zum Forschungsstand, in: Ders. / Wolfgang J. Mommsen (Hg.): *Intellektuelle im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt/M. 1993, S. 198-210, hier S. 202.

Jahren überwiegend unbekanntem oder heute vergessenen Adressaten mitteilt, bewahrt seine Gültigkeit bis heute, und man liest mit Vergnügen, wenn etwa Walther Rathenau den Tag des Monarchiesturzes am 9. November 1918 dazu nutzt, um in der Grunewalder Abgeschiedenheit mitzuteilen, dass er Max Weber (und mit ihm Moritz Bonn) zu den beiden einzigen Menschen in Deutschland zählt, „*die einen Einblick in den Zusammenhang der geistigen Verhältnisse haben*“ (V/2, S. 2019) Doch kann dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass Rathenau uns in seinen Briefen weniger als eingreifender denn als ausgegrenzter Intellektueller entgegentritt – als ein Mahner, den niemand hören will, wie er Victor Storz und ähnlich auch Minna Cauer am 12. Dezember 1918 schreibt: „*Meine eigene Tätigkeit betrachte ich als ziemlich beendet. Was ich zu sagen hatte, ist im wesentlichen geschrieben; es werden ab und zu wohl noch Äußerungen folgen, doch vermutlich nicht mehr von der grundsätzlichen Art wie die vorhandenen. Das Ergebnis dieses Wirkens ist eine wütende Verfolgung des gesättigten Bürgertums, die ich über mich ergehen lassen werde, die meinem Empfinden aber den Gedanken an eine praktische Wirkung im Sinne der Gemeinschaft mehr und mehr fernrückt.*“ (V/2, S. 2050 f.) Mit seiner Prognose lag Rathenau falsch, wie wir wissen, und die sein späteres Bild in der Nachwelt entscheidend prägende, vergleichsweise kurze Zeit als verantwortlicher Politiker sollte erst noch kommen. Und doch verbirgt sich in der zitierten Briefstelle eine tiefere Wahrheit. Sie macht das vermeintliche Rätsel Rathenau zum tatsächlichen Rätsel seiner Zeit. Sie war es, deren gespaltene und konfrontative politische Kultur dem unabhängigen Querdenker und seiner „*melancholischen Compagnie*“ (nochmals Wolf Lepenies) keinen Raum bot. Und sie entfernte sich nach dem kurzen Zwischenspiel der Novemberrevolution immer weiter von dem zivilgesellschaftlichen Ideal, dem wir uns wieder so verpflichtet fühlen wie bald ein Jahrhundert zuvor Rathenau.

Insofern steht der vorliegende Briefband zugleich für die Distanznahme einer historisch-kritischen Werkausgabe für die Annäherung an einen intellektuellen Wegbereiter, der in unserer Erinnerungskultur noch immer nicht den Platz gefunden hat, den er verdient. Wenn Rathenau

diesem Platz in Zukunft wieder ein Stück näher rückt, dann ist das maßgeblich das Verdienst der Herausgeber der Gesamtausgabe und des heute der Öffentlichkeit vorgestellten Briefbandes. Er wird die von Höhen und Tiefen begleitete Rathenau-Rezeption auf eine neue Grundlage stellen.

## MITGLIEDER

Im Jahr 2005 verstarb unser Mitglied, Herr **Wolfgang Sünwoldt-Rösli**, Schaffhausen. Erinnerungen an seine Jugendzeit in Berlin verbanden ihn mit Walther Rathenau, weshalb Herr Sünwoldt-Rösli nach dem 75. Todestag Walther Rathenaus unserer Gesellschaft beitrug.

## ANKÜNDIGUNG

Für Mai 2007 wird die Eröffnung der Rathenau-Ausstellung im ersten Stock des Schlosses in Bad Freienwalde geplant. Diesen freudigen Anlass möchte der Vorstand der Walther Rathenau Gesellschaft nutzen, um die Mitgliederversammlung in Bad Freienwalde durchzuführen. Zu der geplanten Veranstaltung im Mai 2007 werden wir Sie rechtzeitig informieren.

